

Geschlagen aus Blech

Frühe Bronzegefäße

Jockenhövel, Albrecht

First published in:

Bronzezeit in Deutschland, S. 81 – 83, Stuttgart 1994, ISBN 3-8062-1110-8

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-00489449091

Geschlagen aus Blech – Frühe Bronzegefäße

VON ALBRECHT JOCKENHÖVEL

Zu Beginn der jüngeren Bronzezeit tauchen erstmalig in Mitteleuropa aus Blech geschlagene Bronzegefäße auf. Ihre Technik war bereits sehr ausgefeilt und dürfte in der Früh- und Mittelbronzezeit wurzeln, in denen es zum Beispiel mit breiten Stirnbändern, Gürtelblechen und Blechgürteln entsprechende Belege gibt. Aber auch Anregungen aus dem ägäischen Bereich, der mykenischen Kultur, sind zu berücksichtigen. Die Bronzegefäße wurden – ähnlich wie ihre goldenen Gegenstücke – aus einer dickeren Gußplatte, meist einem schüssel- oder scheibenförmigen Rohling, mit Tüllenhämmern (Abb. 34) auf einer Unterlage ausgetrieben. Dabei mußte der Prozeß des öfteren unterbrochen werden, denn das Werkstück mußte in den einzelnen Arbeitsschritten immer wieder erhitzt werden, um es geschmeidig zu machen, damit keine Risse entstanden. Viele handwerkliche Feinheiten wie Zentrierpunkte, Verstärken der Nietpartien durch Unterlegplättchen, Abkanten der Randleippen durch Vorlinierungen und – seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. belegt – die Verwendung von zirkelartigen Geräten zeugen vom hohen Können der bronzezeitlichen Toreuten, wie die Blechschläger auch genannt werden. Die Herstellung einschließlich der oft recht aufwendigen Verzierung (Abb. 77–79) erforderte einen recht hohen Zeitaufwand, so daß alleine deswegen die Gefäße sehr kostbar waren. Viele wurden deshalb auch repariert.

Ähnlich wie bei der anderen großen Gruppe von Treibarbeiten, den bronzenen Schutzwaffen (S. 84 f.), sind viele Bronzegefäße aus Mooren und Hortfunden bekannt, aber die Zahl von Ge-

fäßen als Grabbeigaben ist doch recht beträchtlich. Am häufigsten kommen Bronzetassen vor. Am ältesten sind die Bronzetassen vom Typ Friedrichsruhe – bezeichnet nach einem Fundort in Mecklenburg –, bei denen der Tassenkörper sehr gerundet und der Hals leicht ausladend ist; die Tassen haben im Gegensatz zur jüngeren Form, den Fuchsstadt-Tassen – benannt nach einem Fundort in Unterfranken – keinen Standring am Boden. Letztere kommen vor allem in Südwestdeutschland vor. In das 10. Jahrhundert v. Chr. gehören die punktbuckelverzierten Bronzetassen vom Typ Jenišovice – benannt nach einem böhmischen Fundort. Den Abschluß bilden die großen, beckenartigen Tassen vom Typ Stillfried-Hostomice – benannt nach Fundorten in Niederösterreich und Mittelböhmen. In manchen Grab- und Hortfunden sind die Bronzetassen kombiniert mit weiteren Bronzegefäßen gefunden worden; zusammen bildeten sie regelrechte Trinkservice. Zum reichen Wangengrab von Hart an der Alz (Oberbayern) aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. gehörten neben der Tasse ein Bronzesieb und ein Bronzeimer vom Typ Kurd. Ein vergleichbarer Eimer war auch das größte Gefäß im umfangreichen Hortfund von Dresden-Dobritz (Sachsen) (Abb. 78). Dieser Geschirrfund kam 1948 im Bereich einer großen Siedlung zutage; er umfaßt neben dem Eimer ein Sieb sowie 16 Tassen und Schalen, womit er derzeit der reichste BronzeGeschirrfund Mitteleuropas ist. In die Zeit der Jenišovice-Tassen gehört der Bronzeimer von Unterglauheim (Abb. 77). Er ist ein Vertreter der nach dem ungarischen Fundort Hajdúböszörmény bezeich-



77 In Unterglauheim (Baye-risch-Schwaben) wurde ein Hortfund geborgen, der aus zwei Kreuzattaschenbecken, einem mit Vogel-Sonnen-Barke verzierten Bronzeeimer und zwei Goldbechern besteht. Es handelt sich vermutlich um Kultgeräte. Etwa 10. Jh. v. Chr.

78 Der größte Bronzegeschirr-fund Deutschlands stammt aus der jungbronzezeitlichen Sied-lung von Dresden-Dobritz. Er enthielt außer einem Eimer und einem Sieb 16 Tassen.



neten Gruppe; ein Kennzeichen dieser Eimer ist die gleichfalls in Punktbucket-Manier dargestellte sogenannte Vogel-Sonnen-Barke. Dieses für die urnenfelderzeitliche Religion zentrale Symbol kommt auch auf der Bronzeamphore von Gevelinghausen, Hochsauerlandkreis (Nordrhein-Westfalen), vor, dem wohl schönsten Bronzegefäß Deutschlands (Abb. 79). Vergleichbare Amphoren, jedoch nicht so aufwen-

dig verziert, gibt es aus dem Königsgrab von Seddin und aus einem unlängst in Brandenburg in einem Moor entdeckten Hortfund von Herzberg (Titelbild). In der Amphore von Herzberg lagen noch kleine Bronzeschalen oder -becher, eine Gruppe von kleineren Trinkgefäßen. Bronzebecken, die an Henkeln getragen wurden, stehen in ihrem Fassungsvermögen zwischen Tas-sen, Bechern und Schöpfern einerseits sowie den



79 Das schönste Bronzegefäß Deutschlands stammt aus dem Hochsauerland, wo bisher kaum eine jungbronzezeitliche Besiedlung festgestellt werden konnte. Es handelt sich um eine reich verzierte Bronzeamphore, die mit über 10 000 Punzeinschlägen versehen ist. Der Fundort ist Gevelinghausen (Nordrhein-Westfalen). Etwa 9./8. Jh. v. Chr.

Eimern und Amphoren (die Amphore von Gevelinghausen faßte ca. 16 l Flüssigkeit).

Die relative Seltenheit der Bronzegefäße, ihre zum Teil aufwendige Verzierung – allein an dem Gefäß von Gevelinghausen wurden über 10 500 Punzeinschläge festgestellt – sowie ihre Kombination mit anderen Gefäßen in reichen Hort- und Grabfunden lassen vermuten, daß ihre Funktion weit über den Alltag hinausreichte. Sie waren re-

präsentative Bestandteile eines herrschaftlichen Haushaltes. Man kann sich vorstellen, daß bei bestimmten Anlässen aus den größeren Gefäßen Wein, der wohl aus dem Süden importiert werden mußte, Met oder Bier durch ein Sieb geschüttet und in die Tassen umgefüllt wurde. Vielleicht entspricht die Anzahl der Tassen von Dresden-Dobritz der Anzahl der Teilnehmer an diesem Gastmahl.